

Die gefallenen Sieger können wir ehren in den Hinterbliebenen. Wir müssen es, denn Deutschland darf nicht hunderttausend Familien den Ernährer nehmen, ohne ihn nach besten Kräften zu ersetzen. Gern und reichlich wollen wir zahlen, denn auf den Gräbern unsrer Helden ist unser wachsender Reichtum gegründet. Aber keine Almosen! Sondern feste, ausreichende Rechte. Ein für allemal festgelegt, daß niemand zu bitten braucht, der einen Gatten oder Vater verloren hat. Zehn Milliarden der Kriegsentschädigung sind für solchen Zweck zu bestimmen. Und wenn wir so viel nicht im Frieden bedingen können, werden wir das nötige selbst dazu legen. Aber Geld allein tut's nicht. Wir wollen in taktvoller, zarter Weise den Gattinnen und Müttern, den Kindern und Geschwistern zu fühlen geben, daß wir wissen, wofür sie den Verlust getragen, was wir dem Toten verdanken. Wir wollen ihnen helfen, ohne den Verlorenen sich im neuen Reiche zurechtzufinden und sich eine neue, eigene, feste Stellung zu bauen, eine Stätte der Mitarbeit an den großen Aufgaben der Zukunft. Vor allem gedenket der Kinder! Gebt der Mutter die Möglichkeit, sich ihren Kindern zu widmen. Helft ihr, tüchtige Deutsche aus ihnen zu machen. Und gebt den Verwaisten eine neue Heimat. Die Väter, die

in Frankreich und Rußland schlafen, könnt ihr nicht besser ehren als in ihren Kindern. — Wie ehren wir aber die Lebenden, die aus dem großen Ringen siegreich wiederkehren? Vor allem dadurch, daß wir ihnen helfen, möglichst schnell und reibungslos wieder ins bürgerliche Leben unterzutauchen. Beim Einzuge in die Heimat wird ein gewaltiges Jauchzen sie umbranden. Laßt den Jubel brausen, den Dankruf dröhnen in die Ohren der Sieger, denn sie haben es verdient; wer nicht draußen war, kann ja nicht nachfühlen, was draußen geleistet ist. Aber sie haben mehr verdient. Und je lauter der Willkommen ihnen entgegenbrauste, desto stiller muß es gleich danach werden. Nur keine fortgesetzte Feierei mit billigen Redensarten! Nur nicht die Kämpfer zu Helden der Stammtische gemacht! Denn vor uns steht eine ungeheuer große und schwere Aufgabe: die Wiedereinordnung der Millionen in die Friedensarbeit. Eine Aufgabe ohne Vorbild; denn es sind dieses Mal Millionen, die aus den Schützengräben zurückkommen; ein ganzes Volk, das lange Monate in Feindesland gelegen. Wer so lange nur mit Büchse und Kanone „gearbeitet“, wer so lange nur einen Gegner und den Tod vor Augen gehabt, der paßt nicht ohne weiteres in die engeren, geordneten, anderen Verhältnisse der

Beispiel 1: Zwei Seiten, die in schönem Verhältnis zum Papierformat stehen und den besten Stand der Seitenziffern zeigen

Beschnitt des Buches immer noch das ursprüngliche Papierformat verkleinert. Die Feststellung der Typengröße ist vielfach abhängig vom Umfang des Manuskriptes, doch auch vom vorhandenen Handsakmaterial und meist erst in letzter Linie vom Geschmack. Bei der Herstellung eines guten Buches, das einen Dauertwert in sich trägt, sollte man jedenfalls eine Schrift wählen, die einen klaren Zug hat, und die Gradgröße sollte z. B. beim Oktavblatt keinesfalls unter zehn Punkte betragen. Nun wird gar viel über die Stellung des Satzspiegels auf der Papierseite gestritten. Eines paßt wohl gewiß nicht für alle. Wenn bei einem schönen Werk die Satzflächen derart auf dem Blatt stehen, daß der geringste Papierraum am Bund sich befindet, der Papierrand nach dem Kopf der Seite, dann nach dem vorderen und dem unteren Rande immer mehr zunimmt (vielleicht im Verhältnis 2:3:4:5), so ist damit ein ästhetisches Gesetz erfüllt, das eine schöne Harmonie im Buche auslöst. Bei Betrachtung eines solchen Buches wird man finden, daß der geistige Gehalt einander zusießt. Die Seiten gehören zusammen und nur der notwendigste Raum des Bundes wurde gelassen. Dann aber stehen die Seiten auch nach oben im Raum, und auch diese Wirkung ist eine wohlthuende auf den Beschauer. Vielfach wird auch hier übertrieben und der Satzspiegel gar zu klein genommen, was aber gar nicht zweckmäßig ist, auch

bei der besten Liebhaber-Graphik. Die Folge ist nur ein öfteres Umblättern beim Lesen und unnötige Verstärkung des Buches.

Die Stellung der Seitenziffern wird sehr verschieden gehandhabt, und eine Regel läßt sich dazu nicht ohne weiteres aufstellen. Wichtig zu betonen wäre aber, daß die Größe der Kolonnenziffer keinesfalls unter der Regelgröße der Grundschrift des Werkes zu nehmen ist. Die zweckmäßigste Stellung der Seitenziffer ist wohl die auf der äußeren, oberen Ecke der Kolonne, so daß die geraden Ziffern stets links und die ungeraden rechts oben auf der Seite zu finden sind (Beispiel 1). Besonders beim Nachschlagen in einem Werke ist dies von praktischem Wert, der, im Falle der Kolonnenziffer lebend ist, auch das Bild des Satzspiegels besser abschließt, als wenn die Ziffer unter der Seite oder gar daneben zu stehen kommt. Hat eine Kolonne gespaltenen Satz, was sich namentlich bei kleinerer Type und größerer Breite als 24 Cicero empfiehlt (es wird das Hinüberlesen in die nächste Zeile erleichtert!), so steht die Seitenziffer bei zweispaltigem Satz am schönsten unten in der Mitte. Ob die Seitenziffer nicht überhaupt als etwas Nebensächliches zu betrachten ist, bildet eine alte Streitfrage. Man muß die Ziffer aber als etwas Notwendiges ansehen, und damit der Schriftseite auch in der schönsten Form schließlich der